

Distanziert und dominierend

Text **Frank F. Drewes**



„Nur die Kirchen sind uns als Räume geblieben“ wurde die Geigerin Anne-Sophie Mutter kürzlich in einem Gespräch über die Folgen der Pandemie in einer Tageszeitung zitiert. Während sich Museen und Galerien im Lockdown befinden, dürfen Kirchen weiterhin ihre Türen offen halten und erlauben als letzte Realorte Kontakte mit Jahrhunderten von Kunstgeschichte, denn weit über ein Jahrtausend war, neben dem Adel, der Klerus der alles beherrschende Auftraggeber für Künstler und Kunsthandwerker. Heutzutage sind Museen die Kathedralen der Kunst – Kunst als Religion der Gegenwart. Genau an dieser Schnittstelle befindet sich die König Galerie, die seit 2015 in Berlin die profanierte Kirche St. Agnes als Umschlagplatz und Showroom für Gegenwartskunst betreibt. Der brutalistisch markante Baukörper aus Sichtbeton und einem Spritzbetonbewurf wurde 1967 nach den Plänen von Architekt und Senatsbaudirektor Werner Düttmann fertig gestellt und darf nun als Berliner Galerie mit der größten internationalen Ausstrahlung gelten.

Die momentane Ausstellung der japanischen Künstlerin Chiharu Shiota trägt den Titel „I Hope...“

Selten dringt die Kunst in Form von Farbe auch in den Außenraum. Die Installation erinnert an Shiotas Arbeit „The Key in the Hand“, die im Japanischen Pavillon auf der 56. Biennale 2015 in Venedig zu sehen war.
Fotos: Frank F. Drewes

und kann während des Lockdowns jeweils Samstags um 17 Uhr zu einem Konzert online besucht werden. Die poetischen Arbeiten Shiotas sind voller Metaphern und transportieren eine individuelle Mythologie, Transzendenz und Reisen ins Kosmische. Für die großformatige Arbeit verteilte die Künstlerin 10.000 rote A4-Bögen, die mit den Worten I hope... begannen und individuell zu ergänzen waren. Kirchen gelten schon immer als Orte von Glauben und Hoffnung, aber das Timing dieser Installation hätte nicht besser geplant werden können, als es sich nun durch Pandemie und Lockdown ergibt.

Das Zentrum des großen Kirchenschiffs, die Nave, ist gefüllt mit Tausenden von der Decke hängenden handgewebten Wollfäden, an denen

Chiharu Shiotas poetische Installation in der König Galerie

wiederum die Botschaften auf den roten Blättern befestigt sind. In Richtung des ehemaligen Altars, der nicht wie üblich nach Osten, sondern nach Westen ausgerichtet war, verkürzen sich die Fäden und deuten eine Richtung „himmelaufwärts“ an. Erst bei genauerer Betrachtung erkennt man auch die fünf Boote, die als Metallrahmenskelette ebenfalls vom Eingang aus an Höhe gewinnen und durch diese aufsteigende Geste Hoffnung per se suggerieren.

Jenseits aller spirituellen Aufladung nimmt diese Installation eine Sonderstellung im Kanon der fortwährend wechselnden Ausstellungen in St. Agnes ein, denn wie niemand zuvor bespielt Shiota den Raum gänzlich ohne ihn wirklich zu berühren. Ein Raum dieser Größe und Ausdruckskraft ist für jeden Künstler eine Herausforderung. Shiota schafft es, den ehemaligen Kirchenraum gleichermaßen distanziert und dominierend zu füllen und auratisch aufzuladen. I Hope... ist so präsent und gewaltig wie ephemere und weckt Erinnerungen an die Installation von Daniel Turner, der 2016 eine komplette Cafeteria pulverisierte und den farbig changierenden Staub auf dem Boden der König Galerie verteilte, wodurch die Cafeteria nur noch den Gedankenraum besiedeln konnte, die Nave von St. Agnes aber unverstellt ließ. Beide Installationen führen vor, dass starke Räume am wirkungsvollsten auch mit starker Kunst bespielt werden. Ganz beiläufig deutet sich „I Hope...“ bei Dunkelheit auch im Außenraum an, wohin die Installation durch das farblose Fensterband zwischen Glockenturm und Kirchenschiff in sattem rotem Licht ausstrahlt und, analog zu Turner, einen Gedanken- bzw. Erinnerungsraum schafft.

Chiharu Shiota | I HOPE...

König Galerie, Alexanderstraße 118-121, 10969 Berlin

www.koeniggalerie.com

Bis 28. Februar

Die Ausstellung wird voraussichtlich verlängert, jeden Samstag finden Online-Konzerte statt.

Vom Zauber der Architektur

Text **Katharina Matzig**

Bis zu ihrem 18. Lebensjahr, so wissen die Biografen, lebte Joanne K. Rowling in einem Haus des 1896 verstorbenen britischen Architekten Henry Woodyer in Tutshill, erbaut im neogotischen Stil. Es steht inzwischen unter Denkmalschutz und wurde von der berühmten und höchst vermögenden Autorin gekauft und saniert, die Familie lebt dort. Ob der Verschlag unter der Treppe, der in ihrem ersten Buch, dem 1997 erschienenen „Harry Potter und der Stein der Weisen“ weltweite Berühmtheit erlangte, ebenfalls saniert wurde und bewohnt wird, weiß das Internet nicht, die Autorin ließ ihn für die Zauberer-Geschichte jedenfalls in einem banalen Reihenhaus im Ligusterweg 4 in Little Whinging wiedererstehen.

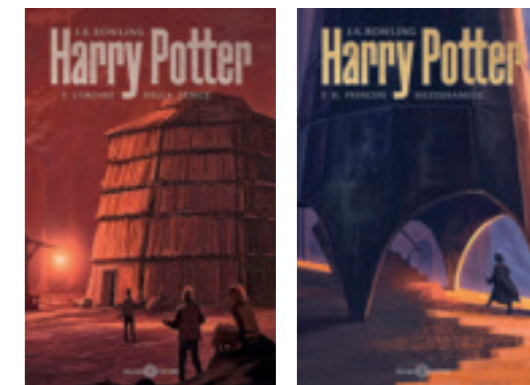
Schloss Hogwarts hingegen strebt mit zahlreichen Türmchen und Zinnen gotisch gen Himmel. Real ist die Schule für Hexerei und Zauberei nicht, nicht einmal als Monument: Für die Außenaufnahmen wurde ein Modell im Maßstab 1:32 gebaut, die Innenaufnahmen wurden unter anderem in der historischen Bodleian-Bibliothek von Oxford gedreht, in der Kathedrale von Durham oder im Londoner Bahnhof Kings' Cross aus dem Jahr 1852. So kühn die Vorstellungskraft von J. K. Rowling auch in eine Zukunft weist, in der Zauberer Autos zum Fliegen bringen, sich selbst mittels Apparition von einem Ort zum nächsten beamen, so rückwärtsgewandt oder zumindest historisierend scheint ihre Architekturrezeption. Kein Wunder also, dass auf den sieben Harry Potter-Bänden, die weltweit mehr als 500 Millionen Mal verkauft wurden, seit über zwanzig Jahren „der Junge, der überlebte“ abgebildet ist.

Doch man sollte die Magie der Architektur nicht unterschätzen, müssen sich die Verantwortlichen bei Adriano Salani Editore gedacht haben. Für die Neuauflagen der italienischen Potter-Bücher, die dort seit 1997 herausgegeben werden, beauftragte der Verlag daher einen der berühmtesten Designer und Architekten des Landes: Michele de Lucchi. Er wird in diesem Jahr 70 Jahre alt – sein grauer Bart kommt an die Länge von Albus Dumbledores schlohweißer Pracht noch nicht heran, statt durch halbmondförmige Brillengläser betrachtet de Lucchi die Welt durch

eine runde Brille. Er war Mitglied und Mitbegründer der Gruppe Cavart, von Alchimia und Memphis, arbeitete für Olivetti, baute die Jakobskapelle am Auerberg und seine Schreibtischleuchte „du weißt schon welche“ Tolomeo gehört weltweit zu den meistverkauften Leuchten. Die Welt von Harry Potter lernte er durch seine Kinder kennen: Sie bekamen die Bücher von einer Tante geschenkt, als sie eine Schule in England besuchten. Gotisch, vermutlich.

Die autorisierte und offizielle Website wizardingworld.com präsentiert die neuen Cover stolz unter „News“ und zitiert de Lucchi, er schätze an der Geschichte, dass dort eine alternative Gesellschaft und Welt erfunden wird. „Eine komplette und komplexe Gesellschaft, in der der Leser sich selbst wiederfindet und sich entsprechend entwickeln kann.“ Für die Entwicklung der sieben Cover hat der Architekt sich mit seinem interdisziplinären Team vom AMDL Circle, nahelegend und selbstverständlich, nun von älteren und jüngeren Entwürfen und Projekten des Büros inspirieren lassen und sie als Blaupause für die Bauten aus der Welt der Magier genutzt. So sind zauberhaft abstrahierte und mithilfe des portugiesischen Illustrators Andreas Rocha realisierte Cover entstanden: Das hochaufragende Haus der Weasleys auf dem Umschlag von „Harry Potter und die Kammer des Schreckens“ sieht aus wie die Skulptur „Catasta 408“, der skulpturale Turm des wind- und wasserumtosten Gefängnis von Askaban auf dem dritten Band erinnert an das 2011 fertiggestellte Hotel Medea im georgischen Batumi, der von Bögen durchbrochene Sockel des kegelförmigen Astronomie-turms auf dem sechsten Band „Harry Potter und der Halbblutprinz“ entspricht dem begehbaren Kunstwerk „Torre“, das auf der Triennale 2016 in Mailand gezeigt wurde. Während die Brücke auf „Harry Potter und die Heiligtümer des Todes“, die Neville Longbottom schlussendlich in die Luft jagt, ganz passend ein Abbild der Friedensbrücke aus dem Zentrum von Tiflis darstellt. Lesen, heißt es, bildet. Und zumindest italienische Muggel richten von nun an ihren Blick auf die Magie des Raumes und den Zauber von Architektur.

Michele de Lucchi gestaltet die neuen Cover der italienischen Harry Potter-Bände



Sieben Harry-Potter-Bände gibt es. Für die neugestalteten Cover ließ sich Michele de Lucchi von älteren und jüngeren Entwürfen und Projekten des Büros inspirieren.
Abbildungen: Salani Editore